

Licht und Leben

Vom unsichtbaren Lebensstrom

Hans-Christian Zehnter ist Biologie, Autor und bietet Kurse in anthroposophischer Naturanschauung an.



Halten wir in einem dunklen Raum unsere Hand in die Nähe einer Kerzenflamme, so leuchtet die der Flamme zugewandte Seite auf. Zwischen Flamme und Hand ist nichts, bzw. nur Dunkelheit zu sehen. Halten wir in diesen Zwischenraum einen Gegenstand, so leuchtet auch dieser wiederum auf. Etwas Unsichtbares west um die Flamme herum an, das alles, was in seinen Bann gerät, aufleuchten macht.

Die Flamme als Durchtrittsort

Pusten wir die Kerze aus und verfahren wir dann entsprechend mit Hand und Gegenstand, so leuchtet nichts mehr auf. Das Unsichtbare, das alles aufscheinen macht, ist weg. Erst mit dem erneuten Entzünden der Flamme wird das Unsichtbare wieder anwesend. Offensichtlich ist die Flamme eine Art „Durchtrittsort“ von etwas Unsichtbarem, das wir aufgrund seiner Wirkung Licht nennen.

Dieses Unsichtbare wird an der Sinneseite der Welt, an dem, was wir Stoff nennen, zum Licht. Dort, wo die Kerzenflamme am hellsten ist – im weißlichen Bereich in der Mitte der Flamme – befindet sich auch am meisten Stoff. Hält man in diesen Bereich ein weißes Kreidestück, setzt sich pechschwarzer Ruß ab. Das Unsichtbare braucht also immer Stoffliches, an dem es seine Anwesenheit als Licht erweisen kann; selbst in der Flamme ist das so. Übertragen wir diese Einsicht auf die Sonne, so haben wir mit der Sonne einen mächtigen Durchtrittsort für dieses Unsichtbare am Himmel: Keine irdische Erscheinung ohne das unsichtbare Licht der Sonne.

Man bedenke: Zum Entzünden der Kerzenflamme bedarf es bereits eines anderen Objekts, das selbst Durchtrittsort geworden ist – zum Beispiel einer anderen brennenden Kerze. Und woher hat nun diese wieder ihr Licht? Es muss sozusagen einen Prometheus geben, der das Feuer vom Himmel holt, der die Initialzündung dafür ist, dass ein

bestimmter Erdenort zum Durchtrittsort für das Unsichtbare wird. Dieser Prometheus kann ein Zündholz sein, kann aber auch ein „Lichtträger“, wie das selbstentzündliche Phosphor sein, von griechisch „phosphoros“ = lichttragend.

Die Knospe als Durchtrittsort

Vergleichen wir ein totes Stück Holz mit einem knospenden Ast oder auch einem Gesteinsstück: Die Zukunft des toten Holzes ist der Zerfall von Stoff und Form. Die Zukunft des knospenden Astes aber ist Massenzunahme- und Formbildung. Das bringt das Stoffliche aus sich heraus nicht zustande. Was kommt am Ort der Knospe zum toten Stoff hinzu? Etwas, das zur Erscheinung von Stoff und Form führt. Stoff und Formgestalt sind bereits ins Sichtbare getreten. Ohne den Quellpunkt – ohne den Vegetationspunkt oder auch ohne das Kambium – würde sich das Sichtbare, Stoffliche schon wieder auf der Seite des Zerfalls und Abbaus befinden. Der Keimpunkt wie

Das Unsichtbare braucht Stoffliches, um seine Anwesenheit als Licht zu erweisen, Beispiel: Kerze



Was unterscheidet die toten Hölzer vom Lebendigen?



Im Kambium der Knospe tritt Gestalt zutage.



auch das Kambium bezeichnen Orte, an denen etwas Unsichtbares in die Welt des Sinnlichen, Stofflichen eindringt, es durchtritt und es komplett verwandelt. Statt zu zerfallen und zu entschwinden, nimmt der Stoff Wachstum und Gestalt an.

Die Knospe ist also ebenfalls ein Durchtrittsort für ein Unsichtbares, das wir in diesem Fall aufgrund seiner Wirkung „Leben“ nennen. Knipsen wir eine solche Knospe ab, dann hat das Leben einen Durchtrittsort verloren. Das meristematische Gewebe von Knospe und Vegetationskegel scheint der „Phosphor“ des Lebens zu sein. Wirft man einen Pflanzensamen auf den Zimmerboden, so wird daraus keine Pflanze gedeihen. Wirft man aber den Samen auf die Gartenerde, so bildet sich mit einem Male eine Pflanze aus: die Erde – eine große Knospe im Weltall!

Die Menschheit hat diesem Durchtrittsort gegenüber eine große Verantwortung. Der Lebensstrom auf der Erde ist nicht ableitbar. Das Leben kommt nicht aus dem Stoff. Gegenwärtig steht dieses Geschenk auf dem Spiel. Die Menschheit droht, unwissend – „aus Versehen“ – die Knospe abzuknipsen. Licht und Leben treten aus dem unsichtbaren Umkreis ins Irdische und verwandeln dies. Es leuchtet auf und entfaltet Leben und Form. Das Irdische allein ist der Finsternis und dem Tod geweiht.

Studieren Sie Rhythmus

Rudolf Hauschka stellte 1924 Rudolf Steiner die Frage nach dem Leben. „Im persönlichen Gespräch fragte ich ihn die Frage, mit der ich schon im Gymnasium und später auf der Hochschule meine Lehrer elendete und niemals eine befriedi-

gende Antwort bekam: ‚Was ist Leben?‘ Rudolf Steiner gab mir zur Antwort: ‚Studieren Sie den Rhythmus. Rhythmus trägt Leben‘“ (Rudolf Hauschka: Wetterleuchten einer Zeitenwende, 1997). Der Jahreslauf ist ein großer Rhythmus, in dem die Erde als Knospe, als Durchtrittsort zwischen wirksamer Anwesenheit von Leben (Frühling, Sommer) und zurückgehaltener Verbundenheit (Herbst und Winter) mit dem Leben wechselt. Leben tritt in Rhythmen auf. Mit dem von Hauschka entwickelten Verfahren gelingt es, durch den Wechsel von Wärme- und Lichtprozessen (Wärme, Asche, Licht, Asche = WALA) wässrige Auszüge von Pflanzenteilen (z. B. Rosenblüten) herzustellen, die über 40 Jahren haltbar sind. Sie zerfallen nicht, sie verderben nicht, sie bewahren ihren Gehalt – sie bleiben am Leben. Rhythmus führt das Tote ins Leben, an die Schicht, aus der Gestalt und Wachstum hervortreten. Rhythmus hält sprichwörtlich am Leben, an der Lebensschicht.

Mit dem Lebendigen arbeiten

Die Schwäche unserer Böden, unserer Kulturpflanzen, unserer Tiere, beruht darauf, dass wir nicht das Lebendige behandeln, sondern den Stoff! Nicht nur durch den Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, sondern auch mit den konventionellen Düngemethoden halten wir nicht am Leben, sondern am Tod. Wollen wir aber unsere Böden und unsere Kulturpflanzen am Leben halten, dann geht das nicht dadurch, dass wir ihren „Stoff an sich“, das Bloß-Irdische, angehen, sondern dadurch, dass wir den Stoff – zum Beispiel durch Rhythmus – ans Leben heben. Von dort kommen die Stoff aufbauenden und Form erhaltenden Kräfte. Das Le-



bendige muss als solches in unsere Tätigkeiten einbezogen werden. Das geschieht zum Beispiel durch den bewussten Einbezug des Jahreslaufes, das geschieht aber auch durch die Anwendung der biodynamischen Präparate, die ja ihrerseits ganz aus einem rhythmischen Herstellungsprozess hervorgehen.

Letztlich müssen wir aber auch unsere Erkenntnis- und Betrachtungsweise der Welt gegenüber verlebendigen. Wir selbst müssen zum Durchtrittsort werden. Dann können Licht und Leben mit uns in die Welt treten: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht haben, in welchem das Leben ist.“ (Joh. 8, 12) ●

Ausdruck der ins Leben tretenden Heilskraft:
Durchtrittsort
Christus-Mandorla
(Graduale, St. Gallen,
11. Jahrhundert)